



Simone Leigh:
Brick House, 2019
Bronze, Höhe 4,9 m
Durchmesser 2,7 m

Zeitenwende: In Venedig?

Kann eine Ausstellung die «Zeitenwende» sein? Wir leben inmitten von Beschwörungsformeln, wir sollten vielleicht Vorsicht üben. Immerhin hat der Überfall auf die Ukraine die Europäische Union, Grossbritannien, die USA, Kanada, Japan und ein Stück weit auch die Schweiz dazu geführt, neuerlich «Abschreckung» gutzuhessen und zu praktizieren. So lautete von den 1950er Jahren an der politische Kampfbegriff des Westens für den Kalten Krieg. Seine neuerliche, politisch einmütige, inzwischen beharrliche Nutzung wurde unlängst als «Zeitenwende» definiert, ein Wort, das man in Deutschland sogar mit dem Wort «watershed» übersetzt. Als Signal der Entschlossenheit wird zugleich der Begriff «Revolution» verwendet. Es geht wie während der Kuba-Krise 1962 um ein «roll back» der damaligen Sowjetunion, um den einmütig geforderten Rückzug des von Putin regierten, die Ukraine strangulierenden Russlands. **Der Begriff «Zeitenwende» drückt emphatisch Hoffnung aus: Bis hierher und nicht weiter; ausserdem, und zwar umgehend, bitte ganz zurück! In Venedig sind die Karten anders gemischt.** «The Milk of Dreams» ist der Titel, niemand sieht hier Drohungen oder gleich Kampf. Doch wirkt der lebensgrosse grüne Elefant auf seinem hohen ovalen Sockel von Katharina Fritsch als Zeichen für eine sehr grosse Kraft. Das «Brick House» von Simone Leigh, die wie Fritsch, allerdings für ihren US-Pavillon, den *Goldenen Löwen* erhielt, ist ein ebenfalls stark aufgeladenes Werk, eine von einem weiblichen, gesichtslosen Kopf gekrönte Architektur, die der häuslichen Form nach, mit einem Gewicht von 2,7 Tonnen und fast fünf Metern Höhe, aus Benin oder aus Togo stammen könnte. Afrika findet langsam überall ein Zuhause. Nennen wir noch Barbara Kruger, deren wand- und bodenfüllende Texte im *Arsenale* die ausserordentlich reiche 59. *Internationale Ausstellung La Biennale di Venezia* nahezu beschliesst. Kaum noch zählbare Worte wirken, ja hämmern hier auf uns ein. Ein orangeroter Bildschirm in der Mitte formuliert, in immer neuen Ansätzen, unter Verwendung appellativer Worte, ein bekanntes Credo: «Ich gelobe vor Gott angesichts der Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika und der Republik, für die sie steht, eine unteilbare Nation mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle.» **Die Zeitenwende in Venedig, würde man sie in eine Formel pressen, wäre ein leiser, beharrlicher Schwur, den Cecilia Alemani, die ausserordentlich fähige Kuratorin, bewusst nicht ausspricht. Sie sagt zwar, was sie denkt. Sie habe anfangs überlegt, ihre Ausstellung «Wiedergeburt» zu nennen, doch erschien ihr das zu optimistisch. Sie nennt als Kronzeugin die Künstlerin Leonora Carrington, von ihr stammt der Titel «The Milk of Dreams».**

Wegweisende Autorinnen waren für sie Donna Haraway mit einem «Cyborg Manifesto» vor 40 Jahren, die Philosophin Silvia Federici, deren Forschung zum Feminismus sich in einem der Katalogtexte widerspiegelt, ebenso Rosi Braidotti, die eine «Post Human Critical Theory» entwirft, sowie Marina Warner, die das Verhältnis von Künstlerinnen zur Magie beschreibt. Am Ende aber erklärt sich Alemani mit dem Satz: «Kein historisches Narrativ kann jemals als endgültig angesehen werden.» **Nichtsdestoweniger setzt die Biennale Venedig 2022, auch mit den Nationenpavillons und einigen «Collateral Events», wie kaum ein anderes Kulturereignis das Signal, dass wir gut daran tun würden, den Frauen nicht nur endlich mehr Präsenz, sondern auch die Macht zu geben.** Gemeint ist ihre eindrucksvolle, zum Gebären fähige Körperlichkeit. Ihre physisch ausgeruhte, Schmerzen und Ängste oftmals beharrlich, schweigend oder sogar lächelnd getragene Ruhe. Ihre Präsenz voller Sensibilität, voller Intelligenz und Kreativität, aber kaum mit Geschrei. Werke, die hassen, findet man in dieser *Biennale Venedig* fast nicht. Dafür – und das macht die Zeitenwende-Kraft dieses Ortes aus – die mehr als 1400 Arbeiten von nahezu zweihundert Künstlerinnen aus mehr als dreihundert Jahren, historisch angeführt von den farbstarken, detailreichen Pflanzenstudien Maria Sibylla Merians aus der Zeit nach 1701. Gefüllt und oft gekrönt zudem von reichen «Zeitkapseln», in denen Alemani auf hohem, musealem Niveau Themen und Tendenzen durch faszinierende, oft unbekannte Werkgruppen vorstellt. Die Männer, zum Beispiel Gabriel Chaile, zeigen riesige Keramik oder, Frantz Zéphirin, Gemälde voller lebendigem Voodoo. Immer wieder sieht man indigene Kunst, Art Brut, People of Color oder stösst auf den übergrossen «Erdraum» von Delcy Morelos aus Kolumbien. **Man schwebt durch diese Räume, durchaus im Glück. Jedoch: der Begriff Zeitenwende klingt für die Biennale 2022 zu aggressiv. Wobei sie nicht pazifistisch genannt werden sollte. Sie ist zu klug und vermutlich sogar weise. Sagen wir es besser mit dem großen, vielleicht genialen Historiker Reinhart Koselleck: Wir stehen, hoffentlich, am Beginn einer «Sattelzeit», auch in der Kunst.** Wir erleben, nicht einfach für alle, einen Übergang, der aus Hoffnungen politische Forderungen gemacht, aber diese noch nicht vollumfänglich umgesetzt hat, der ein politisches und kulturelles Denken manifestiert, das in den nächsten Jahrzehnten wohl mehr denn je Gerechtigkeit und eine zunehmend selbstverständliche Diversität zulässt. Wir wissen das noch nicht genau, aber wir brauchen es.

DR. THOMAS KELLEIN
Head of Art Consult
thomas.kellein@bergos.ch

Diese Publikation dient ausschliesslich zu Informations- und Marketingzwecken. Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder Finanzanalysen, noch einen Verkaufsprospekt, ein Angebot für Investmenttransaktionen, eine Vermögensverwaltung oder eine Anlageberatung dar und ersetzen keine rechtliche, steuerliche oder finanzielle Beratung.